

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 3

Artikel: Berittenmachung

Autor: Heitz, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Partito il Sovrano, sul costone dei Casoni di Romagna, dove si era svolto il conclusivo episodio, i comandanti di Armata illustrarono il loro concetto di azione e il Direttore espose gli insegnamenti di carattere organico e addestrativo che dalle esercitazioni si potevano trarre.

Dopo di che il Duce, alla presenza delle alte gerarchie militari — avendo a fianco il Sottosegretario di Stato per la guerra Generale Baistrocchi — rivolse ai tremila ufficiali che avevano partecipato alle manovre il famoso «discorso del carro d'assalto», che tutti ben conoscono attraverso quanto ne ha detto la stampa mondiale.

In meno di ventiquattro ore, tutte le truppe raggiunsero le stazioni di imbarco in ferrovia, distanti circa 30 chilometri, e ritornarono alle loro sedi fra le acclamazioni del popolo che, rieducato alla religione della Patria e del dovere, vede nei suoi soldati la baldanzosa espressione del suo giovane animo guerriero.

Gustavo Reisoli, Colonnello di fanteria.

Berittenmachung*)

Von *Vet.-Oberst Fritz Heitz*, Reinach

Der starke Rückgang der schweizerischen Halbblutpferdezucht ist der Anlass, Nachforschungen darüber anzustellen, wie sich die Berittenmachung der Offiziere und Unteroffiziere bei einer künftigen Mobilisation gestalten werde.

Um sich darüber ein einigermaßen sicheres Bild machen zu können, ist es gut, den Bericht des Generals an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/18 zu Rate zu ziehen. Es ist vorzuschicken, dass bei dieser Betrachtung die *planmäßige* Produktion von Kavalleriepferden nicht in Diskussion steht.

Gestützt auf die Pferdezählung von 1908 waren für 1914 nicht nur genügend zum Reiten und zum Zureiten taugliche Pferde vorhanden, sondern noch ein erheblicher Ueberschuss. Demgegenüber hat die Kriegsmobilmachung im August 1914 die Tatsache erwiesen, dass im Lande nicht nur kein Ueberschuss an kriegsbrauchbaren Offizierspferden vorhanden war, sondern dass der Bedarf an solchen gar nicht vollwertig gedeckt werden konnte. Eine erhebliche Anzahl von Offizieren musste auf den Korpssammelplätzen mit zum Reiten mehr oder weniger geeignet erscheinenden, leichteren, gängigen Zugpferden beritten

*) Zu diesem interessanten Artikel nehmen wir redaktionell nicht Stellung, werden aber der Auffassung anderer Fachleute Raum geben.

Redaktion.

gemacht werden. Nach der militärischen Pferdezahl von 1916 ging der Bestand an Offizierspferden um fast 600 Pferde zurück, um sich bis 1917 um beinahe 500 Stück wieder zu verbessern. Die Legende zu dieser Aufstellung ist aber gar nicht tröstlich. Das Ergebnis war rein zahlenmässig beruhigend. Leider war das nur scheinbar, denn vorhanden war wohl die benötigte Zahl, nicht aber die erforderliche Eignung. Bei richtiger Würdigung der militärischen Pferdezahl pro 1918 ergab es sich, dass über 1000 Offizierspferde fehlten, ein Manko, das nur bei den Tragtieren noch übertroffen wurde.

So waren die Verhältnisse zur Zeit der Mobilmachung 1914 und der nachfolgenden Kriegsjahre. Hieran anschliessend ist die Frage zu beantworten, woher die bei der Mobilmachung 1914 vorhanden gewesenen gerittenen und zum Zureiten geeigneten Pferde stammten und wie sich der Ersatz des Abganges während den Kriegsjahren gestaltete.

Es ist zu unterscheiden zwischen:

- a) importierten Pferden (reine Reitpferde und zahlreiche Reit-Wagenpferde, sog. à deux mains-Pferde);
 - b) Im Inland gezüchteten Pferden.
- ad a) Die Anzahl der importierten Halbblutpferde ist nicht genau zu ermitteln. Man wird nicht fehlgehen, wenn man einen grossen Prozentsatz der bei der Mobilmachung vorhanden gewesenen Reitpferde dieser Quelle zuschreibt. Mit Ausbruch des Krieges floss diese Quelle natürlich nur noch ganz spärlich.
- ad b) Vor dem Kriege deckten in der Schweiz durchschnittlich 50—60 Halbbluthengste, im Jahre 1900 waren es 77 Stück. Diese Zucht war organisiert in zirka 20 Zuchtgenossenschaften mit 1200—1300 Zuchtbuchtieren. In dieser Zahl sind nur die prämierten weiblichen Tiere eingeschlossen. Die nicht zur Weiterzucht bestimmten weiblichen und fast alle männlichen Nachkommen zählen hier nicht mit. Die Gesamtproduktion an Halbblutfohlen wird zirka 600 Stück jährlich betragen haben. So wuchs für die Berittmachung Jahr für Jahr ein Bestand von vielen hundert reitfähigen Pferden nach. Trotzdem waren, wie vorerwähnt, anno 1914 nicht genügend gerittene oder zum Zureiten taugliche Pferde vorhanden. Während der Kriegszeit war man für den Ersatz des normalen Abganges fast ganz auf die inländische Pferdezucht angewiesen. Wenn man bedenkt, dass sich der Bedarf an Offizierspferden von 1914 bis 1918 um 550 Stück gesteigert hat und im Jahre 1914 nicht genügend vorhanden waren, so kann man feststellen, dass unsere Halbblut-

pferdezucht für den Ersatz ziemlich gut aufkam. Das Manko von 1000 Pferden anno 1918 ist vorwiegend dem Mehrbedarf im Jahre 1918 und dem Fehlbetrag 1914 zuzuschreiben.

Seit dem Kriege hat sich die Situation bezüglich der Zahl der im Inland geborenen gerittenen und zum Zureiten tauglichen Pferde bedeutend verändert.

Aus verschiedenen Ursachen, *wovon die wichtigsten nicht entschuldbar sind*, ging seit dem Kriege die inländische Halbblutzucht bis auf einen Bruchteil vom Vorkriegsstand zurück. Im Jahre 1912 waren 1268 Zuchtbuchtiere, im Jahre 1918 waren es 1487 und im Jahre 1933 noch 227. Gleich verhält er sich mit den Zuchtgenossenschaften. Im Jahre 1912 hatten die jetzt noch existierenden Genossenschaften 560 Zuchtbuchtiere und anno 1933 noch 227 Stück. Von den Genossenschaften, welche heute kein Halbblut mehr züchten, sind eine Anzahl eingegangen und die anderen haben sich der Zugpferdezucht zugewandt. Die vier wichtigsten deutschschweizerischen davon, worunter Schwyz und Werdenberg, hatten im Jahre 1912 zusammen 251 Zuchtbuchtiere und pro 1933 noch 84 Stück. Die Landesverteidigung hat also aus diesem Abschwenken von der Halbblutzucht zur Zugpferdezucht einen ganz geringen Nutzen und die so notwendige Halbblutpferdezucht gar keinen mehr.

Um sich zu vergegenwärtigen, wie sich heute die Berittmachung der Offiziere gestalten würde, ist es zweckmässig, die Frage so zu stellen und zu beantworten, wie es für die Mobilmachung von 1914 geschah.

Nach ihrer Herkunft sind die Pferde wiederum einzuteilen in:

- a) importierte Pferde;
- b) im Inland gezüchtete Pferde.

ad a) Genaue Zahlenangaben sind nicht zu machen. Im Jahre 1933 wurden für nicht ganz 250 Reitpferde Einfuhrbewilligungen erteilt. Die tatsächliche Zahl der importierten Reitpferde wird aber grösser gewesen sein. Die Fachleute (Instruktoren, Pferdeärzte, Pferdehändler) sind übereinstimmend der Ueberzeugung, dass seit dem Kriege namentlich der Import der so überaus praktischen zweihändigen Pferde sehr stark zurückgegangen sei, ebenso auch die Zahl der eigentlichen Reitpferde, wenn auch etwas weniger.

ad b) Weiter vorn wurde der gewaltige Rückgang der Halbblutzucht kurz skizziert. Die Rechnung stellt sich für heute nun folgendermassen:

Von den Pferden, welche während und kurz nach dem Kriege von Halbbluthengsten fielen, werden wohl noch

eine grössere Anzahl vorhanden sein, aber immerhin durchschnittlich 16 Jahre alt. Der Abbau kam nach dem Kriege sehr rasch. Im Jahre 1933/34 fielen von 11 Halbbluthengsten im ganzen 142 Fohlen. Erfahrungsgemäss werden zirka 10 Prozent nicht 5jährig. Wenn man aus dem Rest 100 Stück als zum Reiten taugliche Pferde veranschlagt, so wird die Rechnung kaum pessimistisch sein. Während vor und im Verlaufe des Krieges aus der inländischen Halbblutpferdezucht pro Jahr wenigstens 500—600 zum Zureiten geeignete Pferde geboren wurden, so sind es heute noch etwa 100 Stück.

Bei einem durchschnittlichen Alter der Pferde von 12 Jahren werden aus der inländischen Halbblutpferdezucht bei einer künftigen Mobilisation somit maximal zirka 700 gerittene oder zum Zureiten taugliche Pferde in Betracht fallen und, was ebenso bedenklich ist, für den Ersatz des normalen Abganges während dem Kriege pro Jahr höchstens 100 Pferde vorhanden sein. Diese böse Lücke durch vermehrtes Belegenlassen von Stuten während einem kriegerischen Ereignisse auszufüllen, hätte nur dann einen Sinn, wenn der Krieg länger als sechs Jahre dauern würde. Ausserdem würde auch das Zuchtmaterial, sowohl das weibliche als auch das männliche, fehlen.

Schon während dem letzten Kriege wurde darauf hingewiesen, dass für viele Offiziere ein gutgängiges Zugpferd in Type der Artilleriebundespferde genügen würde. Bei dem durchschnittlichen Alter der Pferde von 12 Jahren sind daher durchschnittlich 7 Dienstjahre zu berechnen. Bei einem jährlichen Ankaufe von 200 Artilleriebundespferden wird der Bestand an solchen Pferden etwa 1400 betragen. Der Bedarf an Unteroffizierspferden Ende Krieg war 2629. Die Zahl der Artilleriebundespferde genügt also für die Berittenmachung von etwa der Hälfte der Unteroffiziere. Für den Rest müssten aus den übrigen Zugpferdbeständen den Artilleriebundespferden ähnliche Pferde ausgesucht werden.

Wenn es auch richtig sein mag, dass ein etwas schnittiges Zugpferd für viele Offiziere als Transportmittel genügt, so ist dem entgegenzuhalten, dass für viele Unteroffiziere diese Art Reitpferd ungenügend ist. Für viele Unteroffiziere ist der Dienst so, dass sie diesen nur dann richtig ausführen können, wenn sie mit galoppierfähigen Pferden beritten sind. Wenn alle Artilleriebundespferde den Unteroffizieren als Reitpferde zugewiesen und noch ebensoviele Zugpferde mit ähnlichen Eigenschaften gefunden würden, um sie in gleicher Weise zu verwenden, so wären wohl die Unteroffiziere beritten, der Artillerie aber das-

jenige Pferd dem Zuge entzogen, mit dem man immer rechnete. Man wird den tatsächlichen Verhältnissen sehr nahe kommen, wenn man für alle berittenen Offiziere Reitpferde verlangt. Der angedeuteten Verschiebung zwischen Offizier und Unteroffizier wäre damit Rechnung getragen.

Es sei hier mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Zuchtleitung der Zugpferdezucht wiederholt des bestimmtesten betonte, dass es keineswegs in ihrer Absicht liege, ein Reitpferd für die Offiziere zu züchten, sie beschränken sich auf die Produktion eines Zugpferdes und Unteroffizierspferdes. Wenn man in den Aufgabenkreis der Zugpferdezucht die Produktion eines Teiles der Tragtiere noch einschliesst, dann ist für sie ein grosses Arbeitsgebiet zu behandeln.

Hier kann die Bemerkung noch angeschlossen werden, dass es wohl ausser Frage ist, dass durch die Eignung eines Pferdes namentlich bei jüngeren Offizieren und Unteroffizieren die Lust zum Reiten und noch anderes anezogen, aber auch aberzogen werden kann.

Wenn irgendwo eine reglementarische Bestimmung existieren würde, dass *alle* diejenigen Funktionäre, welche das Geschick haben, aus den einheimischen Zugpferden ausser den 1400 Artilleriebundespferden noch gleichviel Unteroffizierspferde und eine grosse Zahl von brauchbaren Offizierspferden herauszufinden, gehalten wären, sich selbst nicht mit einem Auto, sondern *nur* mit Reitpferden dieser Art beritten zu machen, so wäre das Endresultat der Pferdezahlmöglicherweise etwas anders.

Sollten bei einer künftigen militärischen Pferdezahlmöglicherweise unter *Ausserachtlassung* des *deutlichen Zuchtzieles* der *Zugpferdezucht*, die erforderliche Anzahl Offizierspferde (erstmalige Garnitur plus Reserve) zu Papier gebracht werden, so wäre wohl die Frage erlaubt, ob diese Zahl nicht nur papieren wäre.

Wenn in der Diskussion über die Berittenmachung die vermehrte Motorisierung in Betracht gezogen wird, so ist das nur *cum grano salis* zu verstehen, wenn ausgefahrene Strassen, schlechte oder gar keine Wege und schneereiche Winter einkalkuliert werden.

Die Bilanz ist folgende:

- I. Im Jahre 1914 standen gerittene oder zum Zureiten geeignete Pferde zur Verfügung:
 1. Zahlreiche Importpferde (à deux mains und ausschliessliche Artilleriepferde).
 2. Zirka 900 Regiepferde.
 3. Aus der inländischen Halbblutzucht wenigstens 2000 Pferde. Ausserdem ausser dieser letzteren Quelle als

Ersatz während dem Kriege pro Jahr mehrere hundert Stück, und trotzdem war dieser Teil der Kriegsvorbereitung, wie eingangs hervorgehoben, ungenügend.

II. Für eine künftige Mobilisation stellt sich die Rechnung, die heutigen Verhältnisse zu Grunde gelegt, wie folgt:

1. Starke Reduktion an gerittenen und zum Zureiten tauglichen Importpferden.
2. Zirka 900 Regiepferde.
3. Inländische Halbblutpferde mit maximal 700 Stück und für den Ersatz während dem Kriege pro Jahr höchstens 100 Stück.

Die Zahlen sind eher zu hoch angesetzt. Wie dieser Teil einer kommenden Mobilisation aussehen wird, insofern in unserem einheimischen Pferdezuchtbetrieb teilweise keine grundsätzliche Aenderung eintritt, ist unschwer sich auszumalen.

Die Depotpferde des Kavallerieremontendepot scheiden aus dieser Berechnung aus, weil mehrheitlich für die Kavallerie verwendet.

Selbstverständlich werden eine Menge Einwände erhoben werden wie: unmöglich, die Erfahrung habe gelehrt usw. usw.

Aus obiger Bilanz ergibt es sich, dass es sich nicht mehr um *Können*, sondern um *Müssen* handelt. *Unter dem Gesichtswinkel der Landesverteidigung schrumpfen alle Einwände zur Ueberwindbarkeit zusammen.*

Veranlasst durch die schon oft aufgestellte Behauptung, in der Schweiz könne kein zum Reiten (gemeint ist für uns das Pferd à deux mains) taugliches Pferd gezogen werden, wurden in den umliegenden Staaten Erkundigungen eingezogen, wie es sich dort in dieser Hinsicht verhalte. Es handelt sich darum, festzustellen, ob in andern Staaten, auch dort wo die Boden- und Klimaverhältnisse der Zucht eines Warmblutpferdes stark entgegenkommen, die Zugpferdezucht und die Warmblutzucht staatlich in bezug auf Prämiiierung und Subventionierung einander gleichgestellt seien, so wie es in der Schweiz seit dem *Jahre 1918* der Fall ist, in welchem Jahre auch die letzte, wenn auch noch so geringe, Privilegierung der Halbblutpferdezucht wegfiel.

Es ist lehrreich, direkt hier anschliessend die Verhältnisse von *Belgien* zu skizzieren. Vor dem Kriege konnte Professor Leyder in seiner bekannten Monographie über das belgische Pferd folgendes schreiben:

«Er (der belgische Züchter) ist aber erfahrungsgemäss zur Ueberzeugung gelangt, dass die Zucht des einheimischen kaltblütigen Pferdeschlages (Ardenner, Condrosianer, Brabanter) allein sicheren Gewinn bringt, und deshalb hat er sich dieser

hingegen und derselben seine gesamte Sorgfalt gewidmet. *Andere Zuchtrichtungen werden in Belgien nur ausnahmsweise von Dilettanten mehr aus Liebhaberei, denn als auf Geldgewinn zielende Unternehmen verfolgt.»*

Die Erfahrung der schweren Schicksalsjahre brachte eine grundsätzliche Aenderung in der bisherigen, vorwiegend wirtschaftlichen Einstellung in Pferdezüchtfragen. Selbstverständlich bleibt die Zugpferdezücht in *Belgien* die vorherrschende. *Heute erhält aber die belgische Warmblutzücht aus Totalisatorgewinn und Staatszuschuss über eine Million Franken, und zwar seit dem Jahre 1919.* Ein Vergleich zwischen den belgischen und den schweizerischen diesbezüglichen Verhältnissen gibt zu erstem Nachdenken Anlass.

Von besonderem Interesse sind für uns die Verhältnisse in *Württemberg*, weil dieses Land dem unsrigen in bezug auf Bodengestaltung, Klima und landwirtschaftlicher Betriebsweise viel ähnelt. In *Württemberg* unterhält der Staat ein Gestüt für Halbblut mit einem jährlichen Zuschuss von 230,000 Mark. Ausserdem gewährt er dem Pferdezüchtverein einen Jahresbeitrag von 18,000 Mark. Die Zugpferdezücht erhält in zwei Beiträgen im ganzen 11,000 Mark. Im Lande decken 95 Warmbluthengste und etwa 60 Kaltbluthengste.

In *Holland* werden für Pferdezücht von Staats wegen nicht grosse Aufwendungen gemacht. Alle Pferdeschläge unterstehen den gleichen Vorschriften. Prämien werden aber nur an Hengste und Stuten ausgerichtet, welche geeignet sind, Militärpferde zu produzieren.

Weitgehend ist in *Schweden* für die Halbblutzücht gesorgt. In diesem Lande stellt der Staat 120 Voll- und Halbbluthengste gegen Entrichtung einer billigen Decktaxe zur Verfügung. Ausserdem gewährt er zinsfreie Darlehen zum Kaufe von edlen Zuchtstuten sowie für nordschwedische und in *Schweden* geborene Ardennerhengste. Für das edle Pferd gibt es in *Schweden* ein Staatsgestüt mit zirka 50 Mutterstuten. Auch für das kaltblütige Pferd sind die Verhältnisse ähnlich geordnet, jedoch in kleinerem Rahmen. Der Schwerpunkt der schwedischen Pferdezücht liegt in den Händen kleinerer Landwirte.

Die einzige staatliche Subvention, welche in *England* an Pferdezüchter ausgerichtet wird, erfolgt an die Gesellschaft für Zucht und Prüfung des Hunters im Betrage von 20,000 Pfund Sterling.

Wenn man die Tätigkeit des *französischen Staates* in Sachen Pferdezücht studiert, dann liest man aus allen Massnahmen das gleiche heraus:

but essentiel = la défense nationale.

Ganz vorbildlich ist es, wie hier das *Interesse des Staatsganzen allem andern vorangestellt wird*. Im Jahre 1932 wurden in Frankreich aus Staatsmitteln 21, Millionen an die Pferdezucht verwendet. Davon fielen 11 Millionen vorweg an Warmblut, 7 Millionen an weiteren Prämien an Stuten, Fohlen und Hengste, wobei die Rasse nicht ersichtlich ist, der Rest an die Maultierproduktion und Eselzucht. Für Rennen (Flach, Hindernis und Trab) wurden im gleichen Jahre, Aufzüchterprämien hier eingeschlossen, verausgabt 103,8 Millionen. Diese Summe ist zum grössten Teile aus Renngewinnen zusammengesetzt, jedoch ist der Staatsäckel dabei auch beteiligt. Diese Zahlen rücken noch in ein anderes Licht, wenn man bedenkt, dass von Warmbluthengsten 36,005 Stuten und von Zugpferdhengsten 248,314 Stuten gedeckt wurden.

Wie dieses Land, zur Pferdezucht klimatisch geeignet wie ganz wenige, die Notwendigkeit der Warmblutzucht für die Schlagfertigkeit der Armee erkennend, keine Ausgabe scheut, um sie auf der Höhe zu erhalten, das erfüllt mit grösster Hochachtung. Man könnte die Meinung haben, das Land züchte für den Export. Der Importüberschuss *Frankreichs* betrug im Jahre 1932 gegen 10,000 Pferde, vorwiegend Zugpferde.

Mögen diese Angaben genügen und zu Vergleichen anregen mit den entsprechenden Verhältnissen in der Schweiz und der Gesinnung, welche dort und hier zu eben diesen Verhältnissen führte. Wenn man die Vergleiche nach allen Belangen würdigt und zu den im ersten Teil erwähnten Tatsachen zuzählt, dann hört die Diskussion über die *Möglichkeit und Notwendigkeit* einer Halbblutpferdezucht in unserem Lande an sich auf.

Am Schlusse dieses Berichtes passt kein Wort besser als dasjenige, welches *Herr Bundesrat Minger* anlässlich der Mobilisationsfeier in *Basel* prägte:

«Unser kleines Volk ist imstande, den Gefahren, die unserem Lande von aussen her drohen können, erfolgreich zu begegnen, insofern das Schweizervolk gewillt ist, der Armee das zu geben, was sie nötig hat, um kriegstüchtig zu sein.»

Zur Frage des Verhältnisses des Bataillons-Trainoffiziers zur Infanterie-Mitrailleur-Kompagnie

Von Major *F. X. Weissenrieder*, Sm. Of. Geb. J. Br. 15.

Die praktische Wichtigkeit einer klaren, militärischen Kommandoordnung einerseits, sowie gemachte, gegenteilige Beobachtungen über das Verhältnis des Bataillons-Trainoffiziers zur Infanterie-Mitrailleur-Kompagnie anderseits veranlassen